57. Jahrgang No. 479

Berliner Volks-Zeitung

mit täglichem Familienblatt und Illustr. Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 13. Oktober 1909

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends. **Abonnementspreis** für Berlin: **75 Pfennig monatlich** frei ins Haus, vierteljährlich Mark 2.25. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich Mark 0.80 und vierteljährlich Mark 2.40. **Insertionspreis** für die Zeile 40 Pfennig, Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen das Wort 4 Pfennig, das fette Ueberschriftswort 10 Pfennig. Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 46-49.
Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Teleph.: Amt I, Nr. 10131 — 10148. **Filialen:** Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1-6, Frankfurter Allee 61—62, Gr. Frankfurterstr. 31 u. 87, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27, Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 3, Potsdamerstr. 38, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 103, Bülowstr. 69, Charlottenburg, Kantstr. 34, Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39, Lichtenberg, Frankfurt. Chauss. 129, Pankow, Bornholmerstr. 1, Rixdorf, Berlinerstr. 41, Schöneberg, Hauptstr. 156, Weissensee, König-Chaussee 61b, Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Theaterkrach und Volkstheater.

Die deutschen Theater sind, solange sie existieren, Geschäftsunternehmen gewesen. Man lasse sich darüber nicht täuschen. Selbst die Mysterienspiele des frühen Mittelalters, aus denen sich das moderne Theater entwickelt hat, dienten neben der Erbauung des Publikums dem Geldbeutel der Kirche, die das Protektorat darüber hatte. Das Geschäft aber bedingt, daß man etwas Interessantes bietet, sogar etwas, was man gelegentlich als „Sensation" abtun zu können meint. Niemals ist ein Theater frei gewesen von dem Streben nach „Sensationen". Auch die Hoftheater des achtzehnten Jahrhunderts nicht, die doch als reine Privatanstalten wohlhabender Fürsten Stätten ruhiger Kunstpflege hätten sein können. Sie brachten mit der italienischen Oper die tollsten Feuerwerkereien und Maschineneffekte nach Deutschland. Das Theater Goethes und Schillers hatte, indeß Kleist noch unaufgeführt blieb, Kotzebue zum Kassenmagneten, und der war noch ein wahrhafter Philosoph gegen den dressierten „Hund des Aubry", um dessentwillen Goethe die Theaterdirektion niederlegte. Die Wiener Schule der Raimund und Nestroy lebte von der Kulissenspielerei, von Wandeldekorationen und Etagenaufbauten. Die modische Buntheit färbte sogar auf Grillparzer ab. Die Traumdichtung mit ihrer abenteuerlichen Szenenjagd kam allen Wünschen des Publikums entgegen. Die Meininger, von wertvollen und berechtigten Kunstprinzipien ausgehend, widmeten sich, als sich ihr ungeheurer Apparat rentieren sollte, der Sensationsmacherei. Die Anpreisungen ihrer „verbürgt echten" Requisiten entsprangen einem geschäftstüchtigen Reklamegeiste, der verblüffen wollte, und Possart, der für sein Theater die Treppe des Gyerer Rathauses aufkaufte zur Zierde der Wallenstein-Aufführung, war ihr Schüler. Die Reaktion kam. Auch das „Armeleute-Drama" entging dem Schicksal nicht, sensationell zu sein, und wurde demgemäß ausgebeutet. Das Theater, das das Monopol dafür hatte, war das rentabelste.

Im Publikum schlummert mit dem instinktiven Verlangen nach Abwechselung gleichzeitig das instinktive Verlangen nach Steigerung und Fortschritt. Wer als Theaterleiter diese Richtung aufzuspüren versteht, ist Glückspilz und Reformator zugleich. Es müssen Männer von eigener Begabung sein, denen solcher Erfolg winkt. Zu ihnen gehörte L'Arronge, als er mit Kainz und der Sorma seine Klassiker gegen die des Hoftheaters ausspielte; zu ihnen gehörte Brahm, als er mit Rittner und der Lehmann die Gegenwart gegen die Klassiker ausspielte; zu ihnen gehört Reinhardt, der — als Allerweltsmann — Shakespeare und Gorki mit einer neuartigen Farben- und Saftfülle herausbrachte. Er ist am allerwenigsten ein Feind der Sensation. Sein gedrehter Wald, seine Engagementsaffären, seine ganze Betriebsaufmachung: alles das hält das Publikum fortwährend in Atem. Aber das Sensationelle hat bei ihm meistenteils Hand und Fuß und ist für die Kunst förderlich gewesen.

Die Ursachen zum Theaterkrach sind nun allerdings so mannigfaltig wie das Leben überhaupt. Die Hauptsache bleibt doch immer der mangelnde Spürsinn des Theaterunternehmers. Oder aber des Dilettantismus, der den Spürsinn des wahren Talents zu haben vermeint. Das Paradebeispiel hierfür war der unselige Ferdinand Bonn. Nachdem er vergeblich mit Ritterstücken, Zirkustricks und Detektivrevolvern das Publikum gereizt hatte, erlebte er die elendeste Pleite, die in den Annalen des Theaters steht. Es geht freilich nicht immer so schnell und hemmungslos ab. Es gibt Theaterdirektoren, die sich in Jahren günstiger Konjunktur auftaten und eine Weile florierten, weil sie dem Publikum anbieten durften, was sie wollten, die jetzt aber kränkeln und dahinsiechen und von einer Kriselei in die darauf folgende hinüberbalanzieren. Eines Tages aber werden auch die geduldigsten Geldgeber ungeduldig, und urteilslose Leute erzählen wieder einmal in aufrichtigem Ernste, daß das Publikum keinen Sinn für echte Kunst mehr habe. An solchen Bühnen ist nichts gewonnen und nichts verloren.

Wie aber, wenn ein Institut, das sich als ein Volkstheater aufgetan und geführt hat, finanziellen Schwierigkeiten zum Opfer fällt! Die Verhältnisse liegen hier etwas anders. Solch ein Theater will nicht voran-, sondern nebenhergehen. Es will nicht Erfolge neu schaffen, sondern Erfolgen die breite Resonnanz geben. Es will, ganz abseits von der Sensation, vom literarischen Parteileben, von übereiligen und übertriebenen Strömungen eine vernünftige Blütenlese aus moderner und alter Literatur sammeln. Kann solch ein Theater, das der Sensation abhold ist, als Geschäftsunternehmen einer Privatperson florieren?

Die Erfahrung spricht sich dagegen aus. Der Fall des Friedrich Wilhelmstädtischen Schauspielhauses mag in weitem Maße als schlagkräftiges Beweismittel gelten. Man vergleiche die Blüte der Volkstheaterunternehmungen, die auf genossenschaftlicher Basis aufgeschlagen sind. Die beiden Freien Volksbühnen haben einen Mitgliederbestand von mehr als dreißigtausend Köpfen und dürfen nunmehr allen Ernstes und mit guter Aussicht auf Erfolg daran denken, ihrer Gemeinde ein eigenes Heim zu errichten. Die Schiller-Theatergesellschaft, ebenfalls auf dem Fundamente der Gemeinnützigkeit errichtet, betreibt heute zwei große Theater und könnte, wären nicht der Verteilung des Ueberschusses Grenzen gesetzt, trotz der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur ihren Aktionären eine Verzinsung bieten, wie sie sonst nur gute und reelle Industriepapiere in glücklichen Zeitläuften zu bringen imstande sind.

Diese Art des Theaterbetriebes vom Schauspiel auf die Oper auszudehnen, ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Möglichkeit unterliegt keinem Zweifel.

Aber trotzdem sagt solche Gegenüberstellung nichts gegen das Prinzip. Warum soll nicht ein Direktor, den nicht allzu scharf der Erwerbsdurst quält, und der dafür auf eine gute Gleichmäßigkeit der Einnahmen ausgeht, dasselbe Programm erfolgreich vertreten können, mit dem die Schiller-Theater und die Freien Volksbühnen ihr Glück machen? Er muß dann nur eine eminente Geschicklichkeit in der Auswahl und in der Art seiner Vorführungen an den Tag legen. Und hier liegen zum großen Teile die individuellen Ursachen zum Falle der Direktion Wagner. Solange man klassische Stücke gab, klappte alles tadelsfrei. Talentvolle, zum Teil zukunftsreiche Schauspielkräfte vereinten sich dabei unter einer Regie, die Schwung und Kraft in sich hatte. Aber was dazwischen lag! Gewiß, solch ein Theater kann nicht und braucht nicht immer mit dem Allerhöchsten und Allertiefsten und Allerletzten zu spielen. Eine tüchtige Mittelware, die das Unterhaltungsbedürfnis befriedigt, darf sich in angenehmer Weise dazwischen mischen, aber sie muß wenigstens so geartet sein, daß sie weder gegen den Geschmack verstößt, noch außerhalb der Interessen des Stammpublikums liegt. Nun war es originell zu beobachten, wie der Dramaturg gerade des Theaters in der Chausseestraße die Gabe an den Tag legte, alles anzunehmen, was das Publikum dieser Bühne möglichst kalt lassen mußte. Dem Berufsdrama des Privatdozentenstandes reihte sich das Berufsdrama des Pastorenstandes an, Kadetten und Studenten marschierten auf in ihren Nöten; dazu kam eine Handvoll ebenso kostspieliger wie fruchtloser Experimente (Lilienecrons Ritterdrama) und ungeschickt ausgewählter Stücke (von Schlaikjer, Eberhardt König usw.).

Aber trotzdem hätte man sich auch wohl noch in der neuen Saison über Wasser gehalten, wenn nicht die Affäre Wagner, die drohende Konzessionsentziehung durch das Verwaltungsgericht dazu gekommen wäre. Das ehrbare Publikum des bürgerlichen Mittelstandes läßt wohl einmal ein paar gleichgültige Stücke über sich ergehen, aber es scheut davor zurück, wenn sein Direktor des Schürzenjägertums bezichtigt wird. Es verlangt auch von den Leuten seiner Bühne, die es nun einmal liebt und verehrt wie kein anderes Theaterpublikum, den gutbürgerlichen Ton im Privatleben. Es ist wohl eine aus humanem Sinne entsprossene Einrichtung, aber auch eine geheime Spekulation auf die Gefühle und den Takt des Publikums gewesen, wenn das Schiller-Theater zuerst die leidige Garderobenfrage der Schauspielerinnen zu einer vernünftigen Regelung brachte. Durch derlei Maßregeln wird das Zutrauen des Familienpublikums zu der Reellität und Solidität der Sache gewonnen. Kommen aber Dinge an den Tag, die den Geboten der in den soliden Bürgerkreisen anerkannten Ehrbarkeit nicht entsprechen, so beginnt zunächst der feste Stamm eines Volkstheaters, das Abonnentenpublikum, zu wanken, und damit sind dem Unternehmen die Fundamente genommen.

Es ist freilich eine andere Frage, die sich gelegentlich auch einmal die Stadt Berlin mit ihrer tadelnswerten Sparsamkeit in Kunstdingen überlegen sollte, ob es nicht angemessen wäre, ein Volkstheater, solange es in künstlerischer und moralischer Beziehung eine Musteranstalt ist, in gefährlichen Augenblicken über Wasser zu halten mit den Mitteln der Kommune. Gilt es doch nicht weniger und nicht mehr, als eine Förderung des Theaters für das Volk, und wie sagt Hebbel? . . . „Wenn das Volk in Deutschland ein Theater hätte, anstatt der gebildeten Leute, so würde der dramatische Dichter auf Dank rechnen können, denn das Volk hat immer Phantasie, die Gebildeten haben nur Langeweile."

Eine „notleidende" Königstochter.

Ein Leser unseres Blattes erhielt vor einiger Zeit folgendes Schreiben aus Hamburg:

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir ergebenst anzufragen, ob Ihr Bankinstitut geneigt sein würde, eine nachweislich einwandfreie, sehr bedeutende Erbschaft (über 100 Millionen Mark) bestehend aus hypothekfreien Grundstücken und Baarmitteln zu beleihen respektive dem Erben einen größeren Kredit hierauf zu gewähren.

Bemerkt wird im voraus, daß Erblasser noch lebt aber in sehr hohem Alter steht (76 Jahre), und daß weder eine Enterbung beziehungsweise Umstoßung des Testamentes stattfinden kann, da hierüber gesetzliche Bestimmungen vorliegen.

Ich bin bevollmächtigt, in Verbindung mit diesem Geschäft große Käufe in Terrains abzuschließen, falls solche eine Zukunft haben, auch kann größere Beguterung respektive Aktien guter Unternehmungen mit in Zahlung nehmen.

Konvenierenden Falles stehe mit sämtlichen Unterlagen respektive zur persönlichen Besprechung zu Diensten.

Ein zweites Schreiben lautete:

In Beantwortung Ihres Geehrten vom 19. d. M. teile ich Ihnen höfl. mit, daß es sich darum handelt, der **Prinzessin Louise von Belgien** einen größeren Kredit einzuräumen unter Verpfändung eines Teiles ihres zukünftigen Erbes. Die Prinzessin hat jetzt eine jährliche Apanage von zirka 140,000 Mark, teils seitens ihres geschiedenen Gemahls, teils als belgische Prinzessin. Mit dieser Summe dürfte Ihre Königliche Hoheit nicht auskommen und sucht jetzt einen jährlichen größeren Kredit zu erhalten, der es ihr ermöglicht, bis zum Tode des Königs — derselbe ist jetzt 76 Jahre alt — standesgemäß leben zu können. Das Vermögen des Königs schätzt man heute auf mindestens 1½ Milliarden, jedenfalls wäre ein eingeräumter Kredit niemals gefährdet.

Der Kredit müßte in seriösester Weise eingeräumt werden, da es eine wirklich faire Hilfe für Ihre Königliche Hoheit sein soll, und würde die Prinzessin sich in jeder Weise erkenntlich zeigen.

Einliegend erlaube ich mir, Ihnen Abschrift eines Exposés des Anwalts der Prinzessin in Brüssel an meinen Anwalt einzusenden, aus dem Sie alles nähere ersehen.

Ich bin von Ihrer Königlichen Hoheit beauftragt, die Vorverhandlungen betreffend des nachgesuchten Kredites zu führen und bitte Sie, in anbetracht der hohen Persönlichkeit, die hier in Frage kommt, um strengste Diskretion.

Sollten Sie Interesse für diese Angelegenheit haben, so stehe ich Ihnen gern persönlich zur näheren Auskunft zur Verfügung.

Das beigelegte Gutachten eines Brüsseler Advokaten sucht den Nachweis zu führen, die Tochter des Königs der Belgier könne von ihrem Vater nicht enterbt werden. Wie viele Geldleute sich bisher gefunden haben, die auf die angebliche Milliardenerbschaft hin ihren Geldschrank bereitwillig geöffnet haben, wissen wir nicht.

Der Zar kommt!

Wie der Wiener „N. Fr. Pr." aus Petersburg berichtet wird, wird der Zar auf seiner bevorstehenden Reise nach Italien Oesterreich nicht berühren. Die deutsche Regierung ist bereits davon verständigt worden, daß der Zar durch Deutschland reist, damit auf den deutschen Eisenbahnstrecken die nötigen (!) Vorbereitungen getroffen werden können. Begegnungen mit dem Deutschen Kaiser oder mit deutschen Staatsmännern werden bei der Durchfahrt des Zaren durch Deutschland nicht stattfinden.

Von den „nötigen" Vorbereitungen, die seitens der deutschen Behörden bei der Eisenbahnfahrt durch Deutschland getroffen werden sollen, kann man sich ein Bild machen, wenn man sich der umfassenden Absperrungen erinnert, die im vergangenen Sommer bei der Durchfahrt der Jacht des Zaren durch den Nord-Ostseekanal gemacht worden sind. Ohne Zweifel werden ganze Armeekorps aufgeboten werden, um diejenigen Strecken der deutschen Eisenbahnen zu „sichern", die der Hofzug des Zaren benutzt. Die Kosten dafür wird man, wie es scheint, den deutschen Steuerzahlern auferlegen. Wenn dies geschieht, so hat der Deutsche Reichstag die Pflicht, von der Reichsregierung Aufklärung darüber zu verlangen, mit welchem Recht die Kosten für die Ueberwachung des Zaren in Deutschland aus den allgemeinen Mitteln des Deutschen Reiches bestritten werden.

Der Zar wollte in diesem Herbst auch dem türkischen Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstatten. Dieser Besuch unterbleibt aber. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, überbrachte die aus Livadia zurückgekehrte Sondergesandtschaft dem Sultan ein Handschreiben des Zaren, worin dieser dem Bedauern Ausdruck gibt, in diesem Jahre nicht nach Konstantinopel kommen zu können. Er hoffe, die Reise vielleicht im nächsten Jahre unternehmen zu können. Als Geschenk des Zaren überbrachte die Mission dem Sultan zwei Fässer Kaviar.

Ein konservativer Parteitag soll gegen Ende November stattfinden. Das wird eine bewegte Sitzung werden!

Fürst Bülow wird zum Geburtstage der Kaiserin nach Berlin kommen. Die Einladung nach Berlin stammt aus den Tagen der Entlassung.

Der Streik im Mansfelder Grubenrevier. Aus Eisleben wird berichtet: Auf den Schächten der Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaften hat gestern die Zahl der Streikenden zugenommen. Es streiken insgesamt 2801 Mann gegen 2530 Mann am Montag.

Ein „öffentliches Konkubinat".

Folgendes Schreiben, das der katholische Bräutigam einer evangelischen Braut erhielt, wird uns zur Veröffentlichung übergeben:

„Geehrter Herr Bräutigam!

Als katholischer Seelsorger ist es meine Pflicht, Sie daran zu erinnern, daß Ihre beabsichtigte Ehe vor der katholischen Kirche, der Sie doch angehören, und vor Ihrem Gewissen keine Ehe, sondern vielmehr ein öffentliches Konkubinat ist. Wollen Sie die Sache noch rechtzeitig in Ordnung bringen, so wird der katholische Seelsorger jederzeit bereit sein, Ihnen dabei behilflich zu sein.

Dekanalpfarramt Spittal und Drau, am 21. September 1909.

Josef Guggenberger, Benefiziat."

In Deutschland wird eine rechtsgültige Ehe vor dem Standesbeamten geschlossen. Von Gesetzes wegen. Der Kirchentheologe, der trotzdem eine solche Ehe als Konkubinat bezeichnet, macht dadurch eine staatliche Einrichtung in unerhörter Weise verächtlich. Und der Staat läßt sich so etwas von den Organen der Kirche ruhig gefallen!

Die deutsche Sprache in Oesterreich. Wie aus Wien berichtet wird, wurden gestern in den Landtagen von Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg Gesetzentwürfe eingebracht, durch die die deutsche Sprache als Landessprache für alle Aemter und Behörden festgelegt werden soll. So weit ist also die Macht der Deutschen, die noch vor nicht langer Zeit die deutsche Sprache als Staatssprache verlangten, in Oesterreich zurückgegangen, daß sie sich begnügen müssen, in einem Gesetz die deutsche Sprache als Landessprache in den ohnehin rein deutschen Ländern festzulegen.

König Eduard als Vermittler. Wie aus London berichtet wird, hat der König von England gestern die Führer der Konservativen Lansdowne und Balfour und nach ihnen den Premierminister Asquith in Audienz empfangen.

Die gegenwärtige Regierung hat mit aller Deutlichkeit in der Oeffentlichkeit zu verstehen gegeben, daß sie sich auf ein Kompromiß mit den Landlords in der Frage der Finanzreform nicht einlassen will. Man hat abzuwarten, welchen Erfolg die Vermittlertätigkeit des Königs haben wird.

Ferrers Hinrichtung bevorstehend?

Das reaktionäre Kabinett Maura, das vollständig im Banne der Jesuiten und der Klerikalen steht, scheint in der Tat entschlossen zu sein, durch die Hinrichtung Ferrers ein abschreckendes Exempel statuieren zu wollen. Aus Paris wird berichtet:

Wie der „Agence Havas" über Cerbère gemeldet wird, soll Ferrer, falls nicht ein Gegenbefehl ergeht, **am Mittwoch abend erschossen werden.** Der Verteidiger Ferrers ist verhaftet worden.

Zu der Tatsache, daß im Prozeß Ferrer die Zeugenaussagen und die Erklärungen Ferrers vor dem Antrage des Staatsanwalts nach den Protokollen der Voruntersuchung einfach verlesen wurden, meldet die „Agence Havas" aus Madrid, daß dieses Verfahren gesetzmäßig ist und in allen dem Prozeß Ferrer gleichen Fällen beobachtet wurde.

Wie eine Meldung aus Barcelona versichert, ist Ferrer am Montag bereits nach der Festung Montjuich gebracht worden. Man folgerte in Barcelona daraus, daß Ferrer zum Tode verurteilt worden sei und in den Gräben der Festung standrechtlich erschossen werden solle. Wenn sich diese Angabe bewahrheitet, ist es sehr leicht möglich, daß der Spruch des Kriegsgerichts erst gleichzeitig mit seiner Vollstreckung bekannt gemacht werden wird; denn es liegt im Charakter eines Standrechtsurteils, daß es ohne Verzug nach seiner Fällung vollzogen wird.

Die Polizisten von Barcelona sind mit Gewehren bewaffnet worden. Gendarmerie und Munizipalgarde patrouillieren durch die Straßen der Stadt. Ferrer hat sein Testament gemacht. Seine Lebensversicherung in Höhe von 80,000 Pesetas hinterläßt er seiner Freundin Villafranca. Die Verlagsbuchhandlung Ferrers im Werte von zwei Millionen Pesetas dürfte vollständig ruiniert sein, da die Behörden zirka 100,000 Bände beschlagnahmt oder vernichtet haben.

Sollte die spanische Regierung wirklich das Blut Ferrers vergießen, sich zum Büttel des Klerikalismus herabwürdigen — in Spanien ist man dies Handwerk freilich gewöhnt — so wird sie der Verachtung der ganzen gebildeten und gesitteten Welt sicher sein.

Hamburg, 12. Oktober. Auf der Werft von Blohm und Voß ist heute nachmittag das **neue Schulschiff „Prinzeß Eitel Friedrich"** des Deutschen Schulschiffvereins glücklich vom Stapel gelaufen. Die Taufrede hielt Prinz Eitel Friedrich. Hierauf taufte die Prinzessin Eitel Friedrich das Schiff.

Juristisches für den Hausgebrauch.

Radfahren mit einer Papierlaterne schützt nicht vor Strafe! Radfahrer, die keine Laterne mit sich führen, suchen sich sehr oft dadurch zu helfen, daß sie eine bunte Papierlaterne am Rade befestigen. Wie das sächsische Oberlandesgericht in einem durch alle Instanzen gegangenen Falle jetzt entschieden hat, genügt eine derartige Laterne nicht. Es müssen dem klaren Wortlaut der Verordnung über den Verkehr mit Fahrrädern zufolge Laternen mit farblosem Glas benutzt werden.

Dritter Deutscher Hochschullehrertag.

(Telegraphischer Bericht.)

Leipzig, 12. Oktober.

In der Nachmittagsitzung wurde die Frage des akademischen Nachwuchses behandelt. Professor Dr. Erdmann-Charlottenburg sprach über dieses Thema mit besonderer Rücksicht auf die technischen Hochschulen. Er legte folgende Thesen vor:

1. Extraordinariate oder sonstige amtliche Lehraufträge sind an technischen Hochschulen in genügender Zahl zu schaffen. 2. Lehraufträge sollten nebenamtlich, nur in Ausnahmefällen erteilt werden. 3. Hochschulassistenten sind bei späterer fester staatlicher Anstellung ihre Assistentenjahre auch dann als Dienstzeit mitzuzählen, wenn eine längere Dienstunterbrechung durch praktische Tätigkeit vorliegt.

Professor Erdmann begründete die Thesen.

Geheimrat Barthausen (Hannover) sprach über die Frage unter Vorlegung folgender Thesen:

1. Die planmäßige Pflege des akademischen Nachwuchses ist zur Erhaltung der erforderlichen Unabhängigkeit an den technischen Hochschulen nötig. 2. Der akademische Nachwuchs ist nach zwei deutlich verschiedenen Richtungen zu sondern, nach den allgemein wissenschaftlichen und nach den technischen Fächern. 3. Für den Nachwuchs von Lehrkräften für die allgemeinen Wissenschaften sind dieselben Gesichtspunkte maßgebend wie für die Universitäten. Er ist aber bisher ungenügend, weil die Hochschulen für seine Heranbildung ungenügend ausgestattet sind. Dieser Mangel ist durch Schaffung von Lehrstühlen zu heben. 4. Für die Ausbildung technischer Lehrkräfte kommt das Privatdozententum wenig in Betracht. Sie müssen nach entsprechender Vorbildung in technischen Betrieben eigene Erfahrungen gesammelt haben. Zur Vorbildung dieser Kräfte ist die Erweiterung der Hochschulen zum Zweck der Einrichtung von technischen Sonderfächern unter Förderung wissenschaftlicher Forschung notwendig.

In der Abstimmung wurde These 1 des Professors Barthausen einstimmig und debattelos angenommen. Dagegen entspann sich eine längere Debatte über These 1 des Professors Erdmann. Professor Beer (Leipzig): Wir sollen hier über Fragen entscheiden, die uns von den Universitäten absolut fremd sind. (Sehr richtig!) Ich habe mit gespanntester Aufmerksamkeit zugehört und bilde mir auch ein, ein gewisses Auffassungsvermögen zu haben. (Heiterkeit.) Aber ich bin außerstande abzustimmen und frage deshalb, ob Stimmenthaltung zulässig ist.

Professor Binding: Dieses Naturrecht (Heiterkeit) ist selbstverständlich auch hier zulässig.

Geheimrat Professor Wach (Leipzig): Ich halte die These 1 des Professors Erdmann für überflüssig. Wenn wir sie annehmen, könnten wir ebensogut aussprechen, daß Ordinariate in genügender Zahl zu beschaffen seien. (Sehr richtig!)

Professor Oben (Hannover): Ich habe die unangenehme Aufgabe, Ihnen einmal die Wahrheit sagen zu müssen (Heiterkeit). Es ist ja ein schönes Wort, wenn gesagt wird, technische Hochschulen und Universitäten sollen an einem Strang ziehen. Aber dieses Wort ist noch lange keine Tatsache. Die geringe Teilnahme der technischen Hochschulen an den Arbeiten des Hochschultages erklärt sich daraus, daß sie fürchten, hier doch nicht ernst genommen zu werden. (Oho!-Rufe und große Unruhe.) Die Behauptung von der Gleichberechtigung der technischen Hochschulen ist noch sehr fadenscheinig. (Unruhe.) Die Gleichberechtigung wollen wir uns erst erkämpfen und in diesem Kampf vertrauen wir auf die Unterstützung des Hochschultages. (Unruhe.)

Dr. Dohrn (München): Ich weiß mich eins mit allen Herren von beiden Münchener Hochschulen, daß das, was eben von der

Nichtgleichberechtigung der technischen Hochschulen

gesagt wurde, auf München nicht zutrifft. (Lebhafter Beifall.) Wir können die bestimmteste Versicherung abgeben, daß wir den Herren von Lehrkörper der technischen Hochschulen in vollstem Maße gerecht werden. (Erneuter lebhafter Beifall.) Ich kann weiter auf das Bestimmteste versichern, daß wir einen solchen Eindruck, wie er hier eben erweckt worden ist, dahingehend, daß die Angehörigen des Lehrkörpers der technischen Hochschulen nicht für voll genommen werden, niemals empfunden haben. (Lebhafter Beifall.)

Professor Eulenburg (Leipzig): Wir sollten wohl aussprechen, daß wir für eine aufreibende Besoldung der sonstigen amtlichen Lehraufträge sind. (Beifall.)

Professor Dr. Erdmann (Charlottenburg): Was von München gilt, gilt auch von Berlin. Ich kann erklären, daß wir von der technischen Hochschule Charlottenburgs bei den Kollegen der Universität Berlin immer und in jeder Beziehung das vollste Entgegenkommen gefunden haben. (Beifall.) Ich danke, daß München das unangenehme Wort so energisch zurückgewiesen hat.

Vorsitzender Professor Binding (Leipzig): Auch ich muß sagen, daß der Ton, den Professor Oben angeschlagen hat, der Würde der Versammlung nicht entspricht

Geheimrat Barthausen (Hannover): Professor Oben hat nicht sagen wollen, daß die technischen Hochschulen von den Universitäten absichtlich zurückgesetzt werden. Was er hat zum Ausdruck bringen wollen, war nur die Tatsache, daß die technischen Hochschulen im Staate heute noch nicht so gestellt dastehen, wie die Jahrhunderte alten Universitäten.

Professor Oben (Hannover): Ich habe nur von einer Tatsache gesprochen, die uns von der technischen Hochschule andauernd täglich im praktischen Leben an allen Ecken und Enden entgegentritt.

Damit schloß die Debatte. Von einer Abstimmung über These 1 des Professors Erdmann wurde Abstand genommen. These 2 wurde vom Referenten zurückgezogen. These 3 für vorläufig erledigt erklärt.

Die Thesen 2 bis 4 des Geheimrats Barkhausen wurden zur Kenntnis genommen. Hierauf wurden die weiteren Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Lokales

Das Steuerkonto der Orthodoxie.

Wem verdanken wir die hohen Kirchensteuern?

Durch die orthodoxe und reaktionäre Presse geht ein anscheinend offiziös inspirierter Artikel, der feierlich verkündet, daß die bestehenden hohen Kirchensteuern durch Ausnahmezustände veranlaßt seien, deren Wiederkehr ausgeschlossen sei, und daß ein weiteres Steigen der Kirchensteuer nicht stattfinden werde. Natürlich hat niemand zu dieser (vor den Wahlen abgegebenen) Versicherung Vertrauen. Man sieht nur, wie schlecht unterrichtet die maßgebenden Stellen, von denen in diesem Artikel die Rede ist, gewesen sind, oder wie sehr sie versäumt haben, von ihren Rechten Gebrauch zu machen.

Der erste Grund der Steigerung der Ausgaben sind die ungeheuren Leistungen des Berliner Stadtsynodalbezirkes für die allgemeinen Kirchenlasten. Der Artikel spricht nur von der letzten Erhöhung, aber die Ungerechtigkeit besteht seit langer Zeit.

Die allgemeinen Lasten der preußischen Landeskirche werden durch Zuschläge zur Staatseinkommensteuer gedeckt. Berlin hat dafür von jeher hohe Summen zu zahlen gehabt. Im Jahre

1904: 806,117; 1905: 905,147; 1906: 996,753;
1907: 996,753; 1908: 1,857.531; 1909: **2,209,420!!**

Diese Last trifft alle evangelischen Einwohner Preußens im Verhältnis ihres Einkommens.

Die Ungerechtigkeit gegen Berlin

liegt aber darin, daß, während die Provinzen durch die allgemeinen Fonds in hohem Maße unterstützt werden, Berlin nur minimale Summen aus ihnen erhält. Es trägt nämlich alle Lasten, die in den Provinzen auf diesen Fonds übernommen werden, selbst und allein; es baut alle seine Kirchen, bezahlt seine Prediger und Kirchenbeamte 2c. aus seinen Steuern; die wohlhabenden Teile der Stadt treten für die zahlreichen großen armen Gemeinden ein. Berlin trägt also seine Last ganz und allein und zahlt daneben eine große Summe für die Bedürfnisse der Provinzen.

Die Berliner Stadtsynode hat nichts weiter zu tun, als den nach der Bestimmung der Generalsynode und der

Hüte und Pelze.

[Nachdruck verboten.]

Um ein richtiges Urteil über die Kleidsamkeit der diesjährigen herbstlichen und winterlichen Hutmode zu gewinnen, darf man die mannigfaltigen Gebilde in Filz, Pelz, Seidel usw. nicht nach ihrem Anblick auf den Hutständern in den Schaufenstern beurteilen, sondern man muß sie auf den Köpfen der Trägerinnen sehen. Das gilt besonders von den sehr großen Rembrandt- und Glockenhüten, die für abendliche elegante Besuchstoiletten, für Theater und Konzert nach wie vor zur „Eleganz" erforderlich sind. Reiche Feder- und Flügelgarnituren vergrößern noch den Umfang dieser Hüte, die allerdings auf den Ständern grotesk und oft häßlich wirken; immerhin sind einige, wenn sie von hochgewachsenen eleganten Frauen am passenden Orte getragen werden, schicker und gefälliger, als man annehmen sollte, dazu von einem gewissen malerischen Reiz. Aber nur wenn sie von ersten Firmen stammen, aus kostbarem Material gefertigt und damit garniert sind; die billigeren Exemplare aus hartem Filz mit wohlfeilem, steifen, aufrecht stehendem Federputz, mit plumpen Kokarden usw. sind und bleiben scheußlich, auch auf dem hübschesten Kopf. Dazu kommt noch, daß solche Hüte ein erdrückendes Gewicht haben und außerdem sehr viel falsches Haar erfordern, um den erforderlichen Halt zu gewinnen. Wenn man diese Ungeheuer aufprobiert, hat man das Gefühl, als ob sich ein Berg auf einen herniederwälze und es scheint schier unbegreiflich, daß sich in unserer als nervös und an Kopfweh leidend verschrienen Damenwelt so viele Liebhaberinnen dafür finden.

Eine andere, bei Tage und Abend kleidsame elegante Form, die mehr für die Allgemeinheit paßt, ist die des Dreispitz, das „Modernste" der Saison. Es ist eine gute Idee der Pariser Modegewaltigen gewesen, den Dreispitz Napoleons neu zu beleben, ihn in allerlei Variationen den Köpfen weiblicher Trägerinnen anzupassen, für die er einen anmutigen schmeichelnden Rahmen bildet. Das Material der Dreispitze besteht größtenteils aus Samt, Moirée und Felbel, einem pelzartigen, langhaarigen Stoff, besonders Herstellung in langen Manchons, die ungefähr einen Meter breit sind, ziemlich kompliziert ist. Leider ist auch der Preis ziemlich hoch, besonders in der besten gleichfabrigen, samtartig schimmernden Qualität. Die Garnierung ist anscheinend sehr einfach, eine Kokarde oder Schleife aus goldenen und silbernen Metallicqualitäten, oder ein Gehänge goldener mit matten Farben fein abgetönter Kordeln, ein Eulenkopf oder ähnliches zieren die links aufgeschlagene Krempe eines „Marquis", der elegantesten Form des Dreispitzes und vervollständigen die vornehm-ruhige Wirkung. Doch diese einfachen Garnituren stellen sich zuweilen teurer als ein ganzer Filzhut billigeren Genres. Die etwas teure Anschaffung eines Felbelhutes modifiziert sich jedoch dadurch, daß ein derartiger Hut jahrelang tadellos bleibt und sich in jede beliebige Form biegen, frisch auffärben und neu garnieren läßt, was wohl dazu beiträgt, daß er schon jetzt mehr Absatz findet als die in dieser Saison in der Minderheit vorhandenen Filzhüte. Des ist kein Schade, denn die Filzhüte wirken hart und erfordern daher viel Garnitur, Samt, Flügel usw., um weicher zu scheinen. Nur ein langhaariger, bieglamer Filz macht eine Ausnahme, er eignet sich gut für junge Mädchen und läßt sich auch zum Dreispitz formen. In diesem Fall sieht man, wie auch bei einigen Felbelhüten, die aufgeschlagene Krempe mit Samt oder Moirée bekleidet. Die links hochgeschlagene Krempe zeigt sich auch an vielen anderen kleinen Hüten, ohne daß diese eine direkt ausgeprägte Dreispitzform hätten, so an der fast alleinstehenden Barettform, die überdies keine aufgetürmten Frisuren erfordert. Eine links etwas breiter gelegte Scheitelfrisur ist die passendste, kleidsamste Frisur für alle Dreispitz- und ähnlichen Hüte, die es in verschiedenen Größen gibt. An Uebertreibungen fehlt es ebenfalls nicht, doch wenn auch die Verkäuferinnen behaupten, daß alle Dreispitze so groß seien, daß es nur eine Art gäbe, so ist das ein Irrtum; es gibt für jede Figur Passendes, und kleine Damen brauchen sich keineswegs durch einen ihren Körperproportionen nicht entsprechenden riesigen Dreispitz zur Karikatur machen zu lassen. Vielleicht tragen die augendlicklich stattfindenden Vorträge über kaufmännische Geschmacksbildung ein wenig dazu bei, daß die verkaufenden Damen ihren „kleinen" Kundinnen nicht immer einreden wollen, ein großer Hut lasse sie größer erscheinen, während das Gegenteil der Fall ist, da das hohe Ungetüm auf dem Kopf die übrigen Körperteile noch kleiner erscheinen läßt. Neben der Dreispitzform herrscht die Toqueform, deren neueste Form „Anna Boleyn" eine gleichmäßig hohe gerade Krempe zeigt; Samt und Reiherfedern bilden eine hübsche Zusammenstellung zu einer solchen Toque, die aber nicht jeden kleidet. Die Blumen scheinen vorläufig gänzlich verbannt zu sein, fast nur Spitzen, sehr viel Samt und breites Seidenband und Federn jeder Art werden zur Garnierung verwendet, selbst die ganz aus Pelz gefertigten Hüte sind neben den goldenen und silbernen Borten mit Federn und besonders den zarten Reihern geschmückt. Die Pelzhüte werden aus jeder Art von Fell angefertigt, in allen von der Mode bevorzugten Formen, meist passen zu den Pelzstolen, -muffen und -mänteln, in denen ein außerordentlicher Luxus entfaltet wird.

Wie die Kostümjacken, so haben auch die Pelzmäntel und Paletots eine ansehnliche Länge; sie zeichnen sich gegen früher durch einen anmutigen weichen Fluß der Linien aus, der ihnen das Schwere und Unbehaffene nimmt. Aber der Preis! Er ist bedeutend gestiegen, so gestiegen, daß die Anschaffung eines echten Pelzes nur wenigen vergönnt ist und gerade diejenigen davon ausgeschlossen sind, denen so ein molliger Pelzmantel bei ihren Wegen durch Wind und Wetter recht gut tun würde. Zobel, Stunks, Nerz, in zwei Arten, von denen die dunklere die kostbarere ist, Persianer, sind bevorzugte Felle. Sehr eigenartig und reizvoll ist die geschickte Verarbeitung der Felle zu wirkungsvollen Mustern durch die Gegeneinanderstellung der Felstreifen, der Köpfe und Schwänze, was besonders von den Hermelinen gilt. So sind an einem Theatermantel, der innen von Chiffon und Spitzen rauscht und „nur" fast viertausend Mark kostet, echte Schwänze und schmale Fellstreifen flechtenartig zu einem breiten Rand verarbeitet, der sich herrlich von dem lang herabfließenden, weißschimmernden Pelz des Paletots abhebt, der im Rücken lose anliegt. Lose oder ganz anliegend sind die meisten der nach dem Körper geschnittenen Pelzpaletots gearbeitet, nur einige Abendmäntel aus Pelz zeigen lose Form. Nicht ganz so kostspielig sind die von der Mode gleichfalls bevorzugten Tuch- und Samtpaletots, die nur einen breiten Schulterkragen aus Pelz haben und innen mit Pelzfutter abgefüttert sind, meistens mit Fehrücken und dem etwas billigeren Fehbauch; eine reiche Soutache- und Knopfgarnitur fällt an diesen Paletots ins Auge.

Die Pelzstolen sind vielfach breit und flach gehalten, was entschieden zweckentsprechender und auch kleidsamer ist als die dicken Rollen früherer Jahre es waren, da der Körper um so mehr erwärmt wird, je breiter der Pelz aufliegt. Einige Stolen erweitern sich zu Kragen, deren Enden in graziösen Schweifungen vorn lang herunterfallen. Sehr kostbare Zobelstolen haben direkt die Form eines Schals und werden wie ein solcher vorn einfach übereinander gelegt. Doch hat die Mode in Pelzstolen auch sehr hübsche preiswerte Pelzimitationen herausgebracht, die oft kaum von den echten zu unterscheiden sind; sie sind ebenso wie die kostspieligen Pelzarten vielfach mit Tressen, Borduren und langen Chenillefransen garniert.

Was die Muffs anbelangt, so hat sich der vorjährige Taschenmuff zuweilen zu erschreckenden Dimensionen ausgewachsen, so daß eine gewisse Geschicklichkeit und vor allem eine kräftige Hand dazu gehört, einen solchen Muff ohne Ermüdung zu tragen. Besonders die Phantasiemuffs aus Samt mit schmalem Pelzrand, aus gekräuselten Federn mit Posamenten haben eine abnorme Größe. Zum Trost für solche, denen alles Uebertriebene, zumal auf der Straße, ein Greuel ist, gelten sie durchaus nicht allein als schick und elegant, der kleinere Muff, der nicht von einem Gewimmel von Knöpfen und Schwänzen starrt, sondern durch geschmackvolle Zusammenstellung des Felles wirkt, ist ihnen ebenbürtig und dabei auch erschwinglicher.

Für die Kleinen sind reizende anliegende Käppchen da, schneeweiß und leuchtend-rot in velourartigen Stoffen und aus dicht geschorenem Krimmer, Samt und Pelz. Desgleichen warme Mäntel aus denselben Stoffen. Für diese Kleinsten und schon größeren Mädchen ist weißer Tibetine, Fehwamme, weißer Stinks und der sehr hübsch aussehende und nicht teure „rasé Kanin" zu Stolen, Muffs und Pelzmützen verarbeitet. Die letzten zeigen für größere Kinder neben den baretartigen Fassons auch eine vorn leicht aufgeschlagene Krempe mit großer Seidenschleife an der linken Seite.

Sollte der Winter uns besonders kaltes Wetter bescheren, so wird eine hübsche Neuheit in Damenfuß- und Kniefußtaschen viel Anklang finden. Sie sind mit sibirischem Schaffellfutter und Garnierung von australischem Opossum, Schuppenschweifbesatz, Seehundsfell usw. ausgestattet und lassen sich ganz klein zusammenrollen, so daß man sie gut in der Hand tragen kann, um sie dann in der Elektrischen, im Auto oder im Eisenbahnabteil zum Erwärmen der Füße zu verwenden. Für die Warmhaltung der Hände sorgen mit Hermelin- und Kaninfutter, mit Kamelhaar- und Biberfutter bekleidete Damenhandschuhe; die Auswahl in derartigen pelzgefütterten Handschuhen ist in dieser Saison bedeutend reichhaltiger als in der vorigen, wo in dieser Beziehung besser für die Herrenwelt gesorgt war.

A. Wevering.

Töpferkunst.

Der Verein für deutsches Kunstgewerbe e. V. in Berlin eröffnete seine diesjährigen Vorträge im großen Festsaale des Künstlerhauses durch einen Vortrag des Chemikers Paul Bartel, Berlin, über alte und neue Töpferkunst. Der Vortragende zeigte, wie die Menschheit ihre ersten keramischen Erzeugnisse mit der Hand geformt und in freiem Feuer gebrannt hat. Nur allmählich kommen die Töpferscheibe und der Brennofen auf, die beide erst ein regelrechtes Arbeiten gestatten. In der kretisch-mykenischen Töpferei entwickelt sich zuerst die Firnismalerei, die auf Kreta eine dekorative Verzierung der Gefäße mit den stilisierten Darstellungen von Meerestieren und -pflanzen zeitigt. Auf dem griechischen Festlande hingegen finden wir die drei großen bedeutungsvollen Perioden der Vasenmalerei, die geometrische, die schwarzfigurige und die rotfigurige Malerei.

Der schwarze Ueberzug der Gefäße, dessen man sich bediente, ist nach den neuesten Forschungen eine Art Glasur gewesen, die man heute aus einer Fritte von Natronsalpeter und Pfeifenton unter Zu-

Brandenburgischen Provinzialsynode festgesetzten Beitrag aufzubringen.

Die Schuld liegt bei der Generalsynode und dem Oberkirchenrat; sie werden darum angegangen werden, eine Besserung eintreten zu lassen, die entweder in einer veränderten Heranziehung Berlins zu den allgemeinen Lasten oder in großen Zuwendungen aus den allgemeinen Fonds bestehen kann.

Hier ist ein vortreffliches Mittel gegeben, die Ausgaben und die Steuern des Berliner Stadtsynodalbezirkes sehr erheblich zu ermäßigen.

Der zweite Grund wird darin gefunden, daß die frühere Rechtsauffassung, daß die Stadt Berlin zur Herstellung der Kirchen verpflichtet sei, von dem obersten Gerichtshofe verworfen sei. Diese Rechtsauffassung war ein schwerer Irrtum, dem stets nicht nur von der Stadt, sondern auch sehr energisch in der Stadtsynode widersprochen ist. Aber nicht in diesem Irrtum allein liegt der Grund der großen Ausgaben für die Kirchen, die damals die Stadt gebaut hat, sondern darin ganz besonders, daß man eine stark bestrittene Rechtsauffassung für so sicher hielt, daß die Kirchenbehörde und die Staatsbehörde gemeinsam, statt zunächst die Rechtsfrage zur Entscheidung zu bringen, die Stadt zwangen, eine große Zahl Kirchenbauten vorzunehmen und diese Kirchen — weil ja die Stadt, nicht die Kirche sie zu bezahlen hatte — besonders groß und stattlich gestalteten. Infolge davon hatte der Stadtsynodalbezirk viel höhere Kosten für die Bauten zu erstatten, als sie die Synode für den eigenen Bau bewilligt haben würde, und er hatte die angefangenen Kirchen den teuren Bauplänen entsprechend fertig zu stellen. Die „maßgebenden Stellen" sind dafür ebenso verantwortlich wie die Majorität der Stadtsynode.

Der dritte Grund wird in dem Zentralfriedhofe in Stahnsdorf gesucht. Aber es ist nicht ein Zentralfriedhof, sondern es sind drei! Ahrensfelde und Mühlenbeck treten hinzu. Zusammen haben sie mit Anlagen und Einrichtungen über fünf Millionen gekostet. Sie haben im ganzen eine Fläche von über 500 Hektar und werden viele Jahre zum größten Teile unbenutzt liegen.

Wer ist an diesen Erwerbungen schuld? Wieder die maßgebenden Stellen und die Mehrheit der Stadtsynode. Die Regierung hat erklärt, keine kleinen Friedhöfe mehr zulassen zu wollen. Das Konsistorium hat sich auf denselben Standpunkt gestellt. Die von der Minorität stark bestrittenen Beschlüsse der Stadtsynode haben die behördliche Genehmigung gefunden, ebenso die Anleihen und die hohen Kirchensteuern.

Alle diese Dinge sind — heißt es fälschlich — Ausnahmezustände, die nicht wiederkehren sollen. Aber sie sind da und wirken. Die aufgenommenen Anleihen müssen mit rund einer Million jährlich verzinst und amortisiert, die teuren Kirchen mit großen Kosten an Reparaturen gehalten werden; die großen Kirchhöfe bringen fast nichts ein und erfordern große Verwaltungs- und Unterhaltungskosten. Das macht dauernde große Ausgaben.

Wer also einer weiteren Verschwendung vorbeugen und eine Herabsetzung der Berliner Kirchensteuern herbeiführen will, der beteiligt sich an den bevorstehenden Kirchenwahlen und hilft die Orthodoxen niederstimmen!

Aus der demokratischen Bewegung.

Ein demokratischer Wahlkreisverband des Kreises Niederbarnim ist am Sonnabend gegründet worden. Dem provisorischen Vorstand, bestehend aus den Herren Dr. Blanke (Friedrichshagen) als Vorsitzender, F. Salis (Pankow) als Schriftführer, Wendt und Markward (Lichtenberg-Boxhagen-Rummelsburg) und Schumilow (Pankow) wurde die Einberufung einer neuen Versammlung überlassen, in der die Satzungen beraten werden sollen.

Im Bezirksverein Schönhauser und Prenzlauer Vorstadt der Demokratischen Vereinigung sprach Herr Max Kruez über: „Die Handlungen des Freisinns vor und nach der Blockpolitik." In fast anstündigem Vortrage griff der Redner zurück auf die Politik des Freisinns, die dieser vor dem bekannten Silvesterbrief des Fürsten Bülow trieb. Nachdem er verschiedene bekannte Handlungen der Freisinnigen Volkspartei gebrandmarkt hatte, ging er über zur Blockpolitik und stellte die freisinnigen Heldentaten in die rechte Beleuchtung. Besonders auf die sogenannten Errungenschaften des Freisinns, auf die dieser stolz ist, ging der Redner ein und zerzauste das Butett der „liberalen" Gesetzgebung, als die das Börsengesetz, der Majestätsbeleidigungsparagraph und das Vereinsgesetz betrachtet werden. Scharf beleuchtete der Redner die Lücken dieser Gesetze. Nachdem Herr Kruez noch die „Reichsfinanzreform", den Fall Schücking und die Beamtenmaßregelungen besprochen hatte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Mitgliederversammlung der Demokratischen Vereinigung vom Bezirk Prenzlauer und Schönhauser Vorstadt verurteilt die Kassation der 4 sozialdemokratischen Landtagsmandate als einen schamlosen Willkürakt, umsomehr als die größte Partei Deutschlands ohnedies durch das elendeste aller Wahlsysteme in Preußen rechtlos gemacht ist. Die Versammlung verpflichtet sich daher, mit allen Kräften für die Wiederwahl der sozialdemokratischen Kandidaten zu wirken."

Zur Erleichterung für das reisende Publikum

ist auf dem Stettiner Bahnhof versuchsweise ein Fahrplanhalter aufgestellt worden, der eine schnelle Orientierung bei der Feststellung der Fahrzeiten ermöglicht. Der neue Fahrplanhalter besteht in einem drei Meter hohen und zwei Meter breiten Holzrahmen, in dem auf zwanzig Tafeln die sämtlichen Fahrpläne der Eisenbahndirektionen in Preußen enthalten sind. Zu den beiden Breitseiten des Apparates sind nach Direktionsbezirken und alphabetisch geordnet Stationsverzeichnisse angebracht, und neben den Bahnhofsnamen ist die Tafelnummer in roten und die Streckennummer in schwarzen Ziffern eingezeichnet. Will man die Ankunfts- oder Abfahrtszeit bei einer bestimmten Ortschaft feststellen, so sucht man auf dem Stationsverzeichnis zunächst die Tafelnummer, zieht dann die mit einem Handgriff und roter Nummerbezeichnung versehene Tafel herunter und kann dann mit Hilfe der Streckenbezeichnung in wenigen Sekunden die gewünschten Fahrzeiten feststellen. Wird die Tafel nicht mehr gebraucht, setzt man den Fuß auf eine an den Seiten angebrachte Pedale und der Fahrplan schnellt wieder empor. In dieser Weise ist es möglich, die Anschlußzeiten auf Umsteigestationen in wenigen Augenblicken zu ermitteln. Allerdings können gleichzeitig nur zwei Personen den Apparat benutzen, so daß bei starkem Andrang der Aushang der Verkehrspläne in der bisherigen Weise nicht zu entbehren ist.

Deutsche Lehrerinnen im Ausland.

Auf das traurige Los, das junge deutsche Lehrerinnen im Süden Frankreichs oft trifft, wenn sie auf unkontrollierbare Anzeigen hin Stellungen in Familien annehmen, ist vor kurzem die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen gelenkt worden. Die Direktoren von Lehrerinnenseminaren, die Bezirksschulinspektionen sowie die Kommissionen für höhere Mädchenschulen sind infolgedessen vielfach angewiesen worden, auf diese Zustände aufmerksam zu machen. Auch die Erfahrungen der Lehrerinnenvereine bestätigen es, daß junge Mädchen, die auf scheinbar Vertrauen verdienenden Anzeigen ins Ausland gehen, sich oft den schwersten sittlichen Gefahren aussetzen und außerdem häufig in eine Art von Dienstbotenverhältnis hineingeraten.

Wir müssen demgegenüber immer wieder darauf hinweisen, daß der Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein, der eine geordnete Stellenvermittelung für ganz Deutschland eingerichtet hat, auch die großen Lehrerinnenvereine im Ausland zu seinen Mitgliedern zählt. Die Adressen dieser Vereine, die seit ihrer Gründung ihre eigene Stellenvermittelung haben, sollten jeder jungen Lehrerin bekannt sein, die im Ausland eine Stelle sucht. Es sind dies vor allem: Der Deutsche Lehrerinnenverein in London W. 16 Wyndham Place, der seit 32 Jahren besteht, der in Frankreich, 8 Rue Wilersuit Paris, vor 20 Jahren gegründet, der in New-York 44 West 83 St., der italienische in Florenz 110 Via dei Seragli. Die Zentralleitung der Stellenvermittelung für Deutsch- und befindet sich in Berlin W., Bayreuterstraße 38, parterre.

Kleine Notizen. Herr Adolf Baer und seine Gattin Henriette geborene Gerechter, Alte Jakobstraße 47, feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit.

Die Tragödie in der Friedrichstraße. In aller Stille wurden gestern vormittag fast gleichzeitig die beiden Opfer der nächtlichen Tragödie in der Friedrichstraße, die Gräfin Strachwitz und der Kaufmann Alfred Friedländer zur letzten Ruhe bestattet. Die Beerdigung der Gräfin Strachwitz erfolgte auf dem Friedhof der Jerusalemer Gemeinde in der Hermannstraße, während der Kaufmann Friedländer auf dem Friedhof in Weißensee beigesetzt wurde. An beiden Beerdigungen nahmen nur die nächsten Verwandten teil.

Eine Gasexplosion im Postamt W. 50. Eine schwere Gasexplosion, bei der vier Personen, darunter eine schwer, verletzt wurden, ereignete sich gestern nachmittag gegen 2 Uhr in den Räumen des Postamtes W. 50 in der Marburgerstraße 12. Durch die Undichtigkeit eines alten Gasrohrs im Kellergeschoß des Hauses Marburgerstraße 12 in dessen Parterreräumlichkeiten das Postamt W. 50 untergebracht ist, entstand gegen 2 Uhr im Briefsortierraum der dortigen Rohrpost eine heftige Gasexplosion. Der 35 Jahre alte Postassistent Albert Seehausen, der mit dem Sortieren von Briefen beschäftigt war und gerade über der Explosionsstelle an einem Pult stand, wurde durch den Luftdruck gegen die Decke des Raumes und dann mit solcher Wucht zu Boden geschleudert, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davontrug und im Krankenwagen nach der Unfallstation Zoologischer Garten und von dort in das Krankenhaus Westend gebracht werden mußte. Auch der 40 Jahre alte Briefbote Hermann Marquardt, der neben ihm arbeitete, erlitt schwere Quetschungen. Durch herabfallende Mauerteile wurden zwei Personen leichter verletzt.

Das Verschwinden des Realschulprimaners Otto Schönbeck aus der Bernauerstraße 111 ist jetzt aufgeklärt. Der junge Mann wurde, wie mehrfach berichtet, seit Ende September vermißt. Er hatte sich von Hause entfernt, da er wider Erwarten in der achten städtischen Realschule zurückversetzt wurde. Die Befürchtungen, daß der Schüler Selbstmord begangen habe, sind jetzt hinfällig geworden. Wie Schönbeck gestern seinen Eltern brieflich mitteilte, hält er sich zurzeit in Landsberg an der Warthe auf und hat dort eine Stellung angetreten. Die Mutter ist daraufhin nach Landsberg abgereist, nachdem sie vorher die Realschule benachrichtigt hat.

Wer ist die Tote? Die Leiche einer unbekannten Frau wurde gestern aufgefunden und nach dem Schauhause gebracht. Die Tote ist etwa 20 bis 25 Jahre alt und 1,70 Meter groß. Sie hat eine kräftige Gestalt, dunkelblondes Haar und vollständige Zähne. Die Unbekannte trug ein schwarzes Jackett, eine weiß-karierte Bluse mit weißem Einsatz und einen schwarzen Rock. Ihr Trauring ist W. B. 1. 7. 06., ihre Wäsche E gezeichnet.

Verschmähte Liebe hat das 19 Jahre alte Dienstmädchen Frieda Thiel, das bei einem Gastwirt in der Schleiermacherstraße 9 in Stellung war, in den Tod getrieben. Das Mädchen hatte seit einem halben Jahr ein Verhältnis mit einem Handlungsgehilfen. Dieser schrieb ihm vorgestern den Abschiedsbrief. Die Verschmähte nahm sich dies so zu Herzen, daß sie nicht länger leben wollte. Gestern morgen fand die Dienstherrschaft das Mädchen tot in der Küche auf. Es hatte abends vorher über Gashähne geöffnet und sich dann ins Bett gelegt, um den Tod zu erwarten. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

Ein Brautpaar unter den Rädern der Straßenbahn. Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich am Montag abend 9 Uhr am Bayrischen Platz in Schöneberg ereignet. Die bei ihren Eltern in der Martin Luther-Straße wohnende 19jährige Martha Manske war mit ihrem Bräutigam, dem Kaufmann Schneider, bei Bekannten gewesen und wollte mit einem Wagen der Straßenbahnlinie B nach Hause fahren. Sie sprang in der Kurve am Bayerischenplatz auf den Wagen, wurde jedoch von Schneider, der mit ihr noch sprechen wollte, vom Trittbrett herabgerissen. Beide kamen zu Fall, sie gerieten unter den Anhängewagen, und ein Rad ging über das rechte Bein des Mädchens. Diesem wurden die Knochen zermalmt, so daß die

---

satz von Eisenoxyd nachgebildet hat. In der Folge haben die unteritalienischen Vasenmaler die Erbschaft der griechischen angetreten. Die römische Keramik hingegen hat sich nicht der Malerei, sondern der Reliefverzierung zugewandt. Man hat die Tonmasse in gebrannte tönerne Formen eingeformt, in die, ehe sie gebrannt wurden, die Reliefverzierungen mittels Stempel eingedrückt wurdn. Unter den römischen keramischen Erzeugnissen ragt hervor die Terra sigillata, ausgezeichnet durch ihre meist prächtig rot gefärbte Oberfläche. Dieser rote Ueberzug hat einen sammetartigen Glanz, hinter dessen Natur man noch nicht ganz gekommen ist trotz der mannigfachen Versuche, ihn wiederherzustellen. Die chemischen Verfahren haben zu einem brauchbaren Ergebnis bisher noch nicht geführt. Auf mechanischem Wege haben die Kunsttöpfer Karl und Georg Fischer, Vater und Sohn, in Sulzbach in Bayern, nach ihrem patentierten Verfahren den schönen Glanz dadurch nachzubilden versucht, daß sie das ungebrannte Gefäß, wenn es lederhart beim Trocknen geworden ist, mit Bürsten polieren. Diese Politur erhält sich auch nach dem Brande.

Zur Anschluß hieran gab der Vortragende eine allgemeine und sehr lehrreiche Uebersicht über die Gebiete der neueren Töpferkunst. Er konnte sich dabei an die Ausstellungen neuerer keramischer Erzeugnisse halten, die das Hohenzollern-Kunstgewerbehaus Friedmann u. Weber, sowie die Firmen Keller u. Reiner und A. Wertheim G. m. b. H., kunstgewerbliche Abteilung veranstaltet hatten. Auf einer im Saale aufgestellten Drehscheibe zeigte zugleich ein Porzellandreher die verschiedenen Arbeitsweisen, das Formen und das Gießen in Formen, sowie andere keramische Arbeiten.

Der „große Empfang" der Patti.

Zu den vielen gegenwärtig umlaufenden Anekdoten über die Patti weiß der „Gaulois" eine sehr niedliche beizusteuern. Vor nicht gar vielen Jahren sollte die Patti in Bukarest auftreten; allein einige Tage vor der Abreise erklärte sie, nicht fahren zu wollen, weil es ihr zu kalt sei. Der Impresario reißt sich aus Verzweiflung die Haare aus: das Konzert war angezeigt, das Haus ausverkauft; was tun, um die Patti zur Erfüllung des Engagements zu veranlassen? Er telegraphiert an seinen Vertreter in Bukarest die Anweisung, ihm sofort folgende Depesche zuzusenden: „Rumänischer Adel bereitet großen Empfang für Ankunft der Patti vor; Regierungsvertreter werden mit Schlitten, Fackeln, Militärmusik am Bahnhof sein. Telegraphieren Sie Ankunftszeit." Mit dieser Depesche bewaffnet, sucht der Impresario die Patti auf. Diese hocherfreut, entschließt sich, sofort zu reisen. Ankunft am Bahnhof in Bukarest. 60 Männer in Uniform, mit Dekorationen bedeckt, erwarten die Diva. Hinter ihnen Militärmusik, die die Nationalhymne spielt. Weißgekleidete junge Mädchen streuen Rosen. Wie die Patti aus dem Wagen steigt, spricht sie ein ehrwürdiger Greis an, der sie im Namen des Adels willkommen heißt. Sodann begleitet man die Künstlerin mit Musik zu ihrem Hotel . . . Die Uniformen waren geliehen worden, 4 Francs das Stück. Der Adel bestand aus Statisten, pro Kopf 1 Francs und eine Zigarre, und der ganze bewundernswerte Empfang hatte 300 Francs gekostet! — Künstlereitelkeit!

Theaterelend. Kürzlich wurde das Bureau der Beckmannschen Schauspielerstiftung in Wien wieder eröffnet. Der Zweck der Stiftung ist, notleidenden Künstlern Brot zu verschaffen. Beim Stiftungsverwalter Dr. v. Radler meldeten sich fortwährend Bewerber, Bühnenkräfte, die kein Winterengagement gefunden hatten. Tags darauf wiederholten sich die „Elendsszenen", wie sich das „N. W. Tagbl." ausdrückt, und zwar handelte es sich diesmal hauptsächlich um Frauen. Dr. v. Radler teilt nun mit:

„Die Verhältnisse, wie sie sich jetzt gestalten, drohen zu einer Katastrophe für die älteren Schauspieler zu führen. Der Andrang solcher Schauspielkräfte, die keine Winterengagements erhielten, ist heuer so stark wie noch nie zuvor. Aus den zahlreichen Theaterstädten gehen jährlich etwa tausend neue Schüler hervor. Die kleinen Provinztheater engagieren mit Vorliebe diese Absolventen, weil sie billig sind, noch etwas Garderobe und ein paar Gulden besitzen. Die älteren Kräfte werden dadurch erwerbslos und fallen dem größten Elend anheim. Ein Zeichen der verschlimmerten Zustände ist, daß jetzt auch noch in der Saison im Herbst Tournees angetreten werden. Früher waren zu dieser Zeit keine Kräfte für solche Unternehmungen zu haben; jetzt drängen sich viele förmlich dazu. Bis nach Afrika werden diese Armen geführt, um dann plötzlich, wenn der „Geldmann" verschwunden, vom Direktor in Stich gelassen zu werden. In Oesterreich befinden sich etwa neunzig Theater und zwölf Sommerbühnen. Sie reichen für den kolossalen Zuzug nicht aus."

Es wird dann noch besonders davor gewarnt, daß gewisse „Theaterschulen" hinkende, Stotterer, Leute von zwerghafter Gestalt oder mit anderen Gebrechen ausbilden, Leute, die dann naturgemäß dem krassesten Elend anheimfallen. Hier wäre doch wohl für den Bühnenverein wie für die Bühnengenossenschaft ein sehr dankbares Feld der Betätigung.

Schauspielerfürsorge in Bayern. Aus München wird uns gemeldet: Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern enthält in seiner letzten Ausgabe eine vom Ministerpräsidenten Freiherrn v. Podewils unterzeichnete Bekanntmachung, „Stellenvermittelung für Bühnenangehörige betreffend", die in Theaterkreisen Interesse erregen wird. Danach werden unter anderem folgende Vorschriften für die Theateragenten erlassen: Eine Beeinflussung von Angestellten, die in ungekündigter Stellung sind, zum Zwecke der Lösung des Vertragsverhältnisses sowie jede Einwirkung auf Unternehmer zur Entlassung von Angestellten ist untersagt. Den Agenten ist verboten, in irgendeinem Dienstverhältnis zur Bühnenleitung zu stehen, das Gewerbe eines Schauspielers zu betreiben oder sich an solchen Gewerbebetrieben zu beteiligen. Der Gebührensatz für eine Vermittelung darf fünf Prozent der vertragsmäßig zugesicherten Bezüge der Angestellten nicht übersteigen und ist nach der Höhe der Bezüge sowie nach der Dauer des Vertrages abzustufen. Die Erstattung barer Auslagen ist nur so weit zulässig, als ihre Verwendung auf Verlangen des Auftraggebers erfolgt ist und nachgewiesen werden kann. Eine andere Entlohnung als die im Gebührentarife vorgesehene darf der Stellenvermittler unter keiner Form gefordert oder annehmen. Insbesondere ist ihm die Erhebung eines Einschreibegeldes beim Empfang des Auftrages, dann die Annahme einer Ehrenvergütung ausdrücklich untersagt.

Von diesen Verordnungen bestehen in Preußen bereits die Vorschriften für die Gebührensätze und das Verbot einer Beteiligung der Agenten an Bühnenbetrieben. Dieses Verbot hat, wie bekannt, vor einiger Zeit der „Verband Deutscher Bühnenschriftsteller" erwirkt. Der interessante Passus über die „Beeinflussung von Angestellten" ist in unserer Gewerbeordnung noch nicht vorhanden. Jedenfalls sucht der bayerische Erlaß die Schauspieler vor allen Schädigungen, die bei der Engagementsvermittelung entstehen können, recht energisch zu schützen.

*

Das „Deutsche Institut für ärztliche Mission" in Tübingen wird, wie man uns aus Stuttgart meldet, am 20. Oktober in Gegenwart des Königs von Württemberg und der Koryphäen der wissenschaftlichen Welt eröffnet werden. Das württembergische Kultusministerium, die deutsche Kolonialregierung, der Tübinger akademische Senat und die verschiedenen Missionsgesellschaften werden bei der Feier zugegen sein. Von besonderem Interesse ist, daß namentlich auch die englischen Institute für ärztliche Mission, die ihre Kulturarbeit schon viel länger und mit einem viel größeren Personal treiben, vertreten sein werden. Die Eröffnung des Tübinger Instituts, an dem schon im kommenden Wintersemester der Lehrbetrieb in vollem Umfange aufgenommen wird, bedeutet einen wesentlichen Fortschritt in der Fürsorge für die Kolonien, die bis heute mit Aerzten und ärztlichen Hilfskräften überaus dürftig versehen sind. Das Institut bietet Wohnräume für 35 Studierende der Medizin, die sich der ärztlichen Mission widmen wollen, und für Missionare, die eine medizinische Ausbildung erhalten sollen. Es besitzt sehr schöne Lehrzimmer und Lehrmittel. Ein Schwesternheim neben dem Institut, das künftigen Missionsärztinnen und Missionskrankenschwestern dient, ist nahezu fertig und wird auch bald bezogen werden können. Als letztes wichtiges Glied wird sich dem Institut auf seinem herrlich gelegenen Baugelände später ein Tropenspital angliedern.

Kapellmeister Edmund v. Strauß sollte nach einem Gerücht wegen Zerwürfnissen, die er angeblich mit dem Generalintendanten gehabt hat, aus der königlichen Kapelle ausgeschieden sein. Demgegenüber wird mitgeteilt, daß Herr v. Strauß das Opernhaus am 15. September, als sein Kontrakt abgelaufen war, ohne jedes Zerwürfnis verlassen hat. Der Künstler erteilt augenblicklich Unterricht, hat aber die Absicht, wieder ein Engagement anzunehmen. Sein Wunsch geht dahin, an einem kleineren Hoftheater zu wirken, wo er eine mehr selbständige Stellung einnimmt.

Die Büste Leonardo da Vincis, über deren Erwerbung aus englischem Besitz durch Geheimrat Bode wir vor einigen Tagen Mitteilung gemacht haben, ist gestern im Kaiser Friedrich-Museum öffentlich ausgestellt worden. Die Büste wurde im Saal der Bronzebildwerke aufgestellt; doch ist diese Aufstellung nur provisorisch. Zwar soll die Büste auch später in diesem Saal verbleiben, aber günstiger placiert werden.

Theaterchronik. In der am Sonnabend, 16. Oktober, im Deutschen Theater stattfindenden Erstaufführung von Shakespeares „Hamlet" sind die Hauptrollen mit den Damen Erbenschütz und Sandrock und den Herren Moissi, Wegener, Arnold, v. Winterstein, Bereza, Ziegelmann, Hartau, Waßmann, Bendow und Pagay besetzt. Die Regie führt Max Reinhardt.

Kleine Mitteilungen. Eine „Detlev v. Liliencron-Gedächtnisfeier" veranstaltet die „Genossenschaft deutscher Kunstfreunde" heute abend 8 Uhr in der „Neuen Philharmonie", Köpenickerstraße 96/97. Die Gedächtnisrede sowie die Rezitation hat Herr Dr. Walter Bloem und den gesanglichen Teil die Konzertsängerin Fräulein Lisa Wende übernommen. Gäste sind willkommen. — Die Dichter- und Tondichterabende des Schiller-Theaters, die im Schiller-Saal, Charlottenburg, am letzten Sonntag mit einem Liliencron-Abend eröffnet worden sind, bringen Sonntag, 17. Oktober, abends 8½ Uhr einen Heine-Abend.

Verletzte nach dem Schöneberger Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo eine sofortige **Amputation** des Beines erforderlich wurde. Schneider erlitt nur leichte Hautabschürfungen.

Aufgeklärt. Die „Entführungsgeschichte", über die wir berichteten, ist jetzt aufgeklärt. Valeska **Schwarz**, die, wie sie erzählte, von einer Dame in Wien entführt sein wollte, ist anscheinend geistesgestört. Sie stammt aus Klausenburg in Ungarn, wohnt aber schon lange Zeit in Berlin und ist ihrer Mutter in der Yorkstraße entlaufen. Völlig entkräftet, kam das Mädchen nach der Unfallstation in der Gaudystraße und wurde von der Polizei einstweilen der Frau eines Schutzmannes übergeben. Dieser entlief es wieder. Gestern wurde Valeska Schwarz in Hermsdorf, wo sie umherirrte, wieder angehalten. Bis die Mutter, die benachrichtigt wurde, sie abholt, wurde das Mädchen unter ärztliche Beobachtung und unter Schutz der Fürsorgedame des Polizeipräsidiums gestellt.

Die Berliner Turnerschaft eröffnete in der Turnhalle der 11. Realschule, Boekhstraße 9/10, eine Turnabteilung für ältere Herren. Der Hauptwert wird auf gesundheitsgemäße Freiübungen und leichte Gerätübungen gelegt, so daß auch solchen Herren, die bisher nicht geturnt haben, Gelegenheit geboten ist, sich den Körper zu stählen und frisch zu erhalten. Aufnahmeberechtigt sind Herren vom 35. Lebensjahre an. Die Turnstunden finden an jedem Mittwoch abends von 8 bis 10 Uhr statt.

Kirchenkonzerte. In der St. **Marien-Kirche** veranstaltet der königliche Musikdirektor Bernh. Irrgang heute abend 7½ Uhr das nächste Orgelkonzert unter Mitwirkung von Fräulein Maria Eschment (Sopran), Fräulein Ethel Peake (Alt) und Fräulein Helene Croner (Violine). Der Eintritt ist frei! Programm mit Text 10 Pfennig. — Der Jerusalemskirchenchor (gegründet 1903) gibt heute abend 8 Uhr sein 25. Chorkonzert in der **Jerusalemskirche**. Außer dem von dem königlichen Musikdirektor M. Eschke geleiteten Kirchenchor beteiligen sich solistisch die Herren P. Bauer (Tenor), Heinz Beyer (Violoncello) und A. Schwenecke (Orgel). Das Programm à 10 Pfennig berechtigt zum Besuch des Konzerts.

Schadenersatzansprüche der „Großen Berliner".

Einen Schaden von rund 80,000 **Mark** will die Große Berliner durch den Bau und Betrieb der **städtischen Straßenbahn** Zentralviehhof—Stettiner Bahnhof—Rudolf Virchow-Krankenhaus **für das verflossene Jahr** erlitten haben, und sie macht die Stadt Berlin für diesen Schaden verantwortlich. Die Gesellschaft macht geltend, daß sie das **alleinige Monopol** für den Betrieb von Straßenbahnen von dem Magistrat erhalten habe. Da nach den Betriebsergebnissen der städtischen Straßenbahnen im ersten Jahre sich ein beträchtlicher Ueberschuß ergeben hat, so verlangt die Große Berliner von der Stadt die genannte Entschädigung für das erste Jahr. Sie hat sich weitere Forderungen für die Zukunft vorbehalten. Außerdem stellt die Gesellschaft noch weitergehende Ansprüche, die sie herleitet aus dem beabsichtigten Bau der drei städtischen **südlichen Straßenbahnlinien**: Großgörschenstraße—Dönhoffplatz, Kreuzberg—Dönhoffplatz, Rixdorf—Dönhoffplatz. Die Große Berliner Straßenbahn macht dabei geltend, daß es sich um direkte Konkurrenzlinien handelt, und daß die Stadt Berlin nach dem Schiedsspruch, der bezüglich des Baues der Untergrundbahn Nord-Süd seinerzeit gefällt worden ist, der Gesellschaft eine Entschädigung zu zahlen hat. Die Straßenbahngesellschaft stützt sich bei allen ihren Entschädigungsansprüchen auf die Entscheidung des **Schiedsgerichts**, wonach ihr das ganze Stadtgebiet Berlin zum Betriebe vom Magistrat seinerzeit überlassen worden ist.

Katastrophe auf einem Niveauübergang.

Drei Personen tot, vier schwer verletzt.

Auf der Nebenbahn **Reinickendorf—Liebenwalde—Groß-Schönebeck** hat sich gestern abend kurz nach 7 Uhr ein schweres Unglück zugetragen. An dem sogenannten Wittenauer Uebergangswege wurde ein **Schlächterfuhrwerk von einem Bahnzuge erfaßt** und völlig zertrümmert. **Drei Personen** fanden den **Tod**, während vier Personen nicht unerheblich verletzt wurden. Die Unfallstelle, die schon früher oft wegen ihrer Gefährlichkeit zu Beschwerden Anlaß gegeben hat, liegt bei dem Dorfe Rosenthal am Kilometerstein 2,1. Ueber das Unglück werden uns folgende Einzelheiten berichtet:

Am Spätnachmittag fuhr gestern der Schlächtermeister Adolf **Maiwald** aus der Waldstraße 53 in Reinickendorf-West mit seinem Fuhrwerk nach Wilhelmsruh, um dort seine Angehörigen, die auf dem Felde mit dem Ausnehmen von Kartoffeln beschäftigt waren, abzuholen. Auf der Rückfahrt begann es zu dunkeln. Im Wagen saßen der Schlächtermeister **Maiwald**, sein dreijähriger Sohn **Hans**, seine sechsjährige Tochter **Grete**, das 22jährige Dienstmädchen Berta **Henschel**, der Kutscher Fritz **Münchow** und zwei Brüder, der sieben Jahre alte Max **Konrad** und der zwölf Jahre alte Erich **Konrad** aus Reinickendorf, die Maiwald mitgenommen hatte. Als sich das Fuhrwerk in der Nähe des Dorfes Rosenthal befand, wollte der Kutscher den sogenannten Wittenauer Weg, der die Bahngleise der Nebenbahn Reinickendorf-Liebenwalde-Groß-Schönebeck kreuzt, benutzen. In der Dunkelheit übersah der Kutscher das **Herannahen eines Zuges** von Reinickendorf her und suchte noch kurz vor der Lokomotive den Bahnkörper zu überfahren. Das Fuhrwerk kam aber nicht mehr schnell genug über die Gleise und wurde von der Maschine des Zuges **erfaßt**. Obgleich der Lokomotivführer Petersen **sofort bremste**, war der Anprall doch so stark, daß der Wagen **vollständig zertrümmert** wurde. Kutscher **Münchow**, der dreijährige Knabe Hans **Maiwald** und das Dienstmädchen Berta **Henschel** wurden auf der Stelle **getötet**, während der Schlächtermeister **Maiwald**, seine sechsjährige Tochter **Grete** und die beiden Brüder **Konrad** mit teilweise **schweren Verletzungen** liegen blieben. Vom Bahnhof Reinickendorf traf bald nach dem Unfall eine Lokomotive mit einem Personenwagen ein, um die Verunglückten fortzubefördern. **Die drei Leichen wurden nach dem Bahnhof Rosenthal geschafft; die beiden noch lebenden Opfer erhielten durch den Arzt Dr. Volzhausen aus Wilhelmsruh die ersten Verbände. Inzwischen waren auch vom Berliner Verband für Erste Hilfe zwei Krankenautomobile eingetroffen, die dann für den Transport der Schwerverletzten Sorge trugen. Die Pferde blieben unverletzt. Durch den Unfall trat auf der Nebenbahn eine kurze Störung ein.**

Der Stuttgarter Juwelendiebstahl.

Stuttgart, 12. Oktober.

Der Stuttgarter Polizei ist es jetzt, wie schon kurz berichtet, gelungen, die unbekannten Täter, die in der Nacht zum 1. Oktober in das Juweliergeschäft von **Kaufmann** einen Einbruch verübten, in der Person des aus Altona zugereisten stellenlosen Kellners Josef **Schilling** und des vielfach vorbestraften Reisenden Gustav **Rode** zu ermitteln. Beide sind flüchtig. Sie hatten sich seit Anfang September in einem hiesigen Pensionat unter den falschen Namen **Valenta** und **Winter** einquartiert. Rode ist ein geborener Stuttgarter und benutzte seine Verbindungen mit der hiesigen Verbrecherwelt und seine genaue Ortskenntnis in der ausgiebigsten Weise, um Gelegenheit zu Einbrüchen auszukundschaften. Er stand, wie durch den kürzlich von Berlin nach Stuttgart übergesiedelten Kommissar **Weiß** festgestellt worden ist, an der **Spitze einer weitverzweigten Diebesgesellschaft**, die sich **über ganz Deutschland** und **Oesterreich** erstreckte. Es ist nachgewiesen, daß die Gesellschaft in **Berlin**, Hamburg, Breslau, Prag und Wien schwere Einbrüche verübte. Nachdem Rode in Stuttgart sein Quartier aufgeschlagen hatte, knüpfte er namentlich mit dem übelbeleumundeten Sohn eines hiesigen Pfandleihers an. Dieser hat zweifellos Rode und Schilling bei ihrer Flucht unterstützt, denn er wurde in der Nacht des Diebstahls auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof gesehen. Wenige Tage nach dem Diebstahl sind beide nach Stuttgart zurückgekehrt und haben ihre Einbrüche fortgesetzt. So statteten sie am Sonntag einem Geschäftsmann in der Altstadt einen Besuch ab. Sie wurden aber von dem Inhaber **überrascht**, und Rode konnte sich und seinen Genossen nur dadurch retten, daß er dem Geschäftsinhaber seinen **Revolver** vor die Stirn hielt und ihn einschüchterte. Ein zweiter Einbruch wurde in einem Seidengeschäft verübt. Auch seiner in Stuttgart lebenden **Braut** stattete Rode einen kurzen Besuch ab. Seitdem sind beide **verschwunden**. Man glaubt, daß sie nach **Basel** gereist sind. Ein Schwager Rodes, der stellungslose Kaufmann Gustav **Schreiber**, ist bereits verhaftet worden, da er vermutlich zu der Bande Rodes gehört.

Die Einsturzkatastrophe in Straßburg.

Straßburg, 12. Oktober.

Eine schwere Katastrophe ereignete sich, wie bereits kurz berichtet, heute um 10½ Uhr vormittags auf einem Neubau in der Ludwigshafenerstraße in Straßburg im Elsaß. **Mit lautem Krachen** und anhaltendem Getöse stürzte plötzlich ein Teil des Gebäudes ein und begrub einen Teil der Arbeiter unter den Trümmern. Eine Stunde später waren **drei Tote** und **zehn Schwerverwundete** unter den Trümmern hervorgezogen. Die Aerzte zweifeln an dem Aufkommen sämtlicher Schwerverletzter. Augenzeugen wollen gesehen haben, daß sich im Augenblick des Einsturzes mehrere **Kinder**, die ihren Vätern das Essen bringen sollten, **auf der Unfallstelle** befanden und vermutlich auch unter dem Schutt begraben liegen. Das 19. Pionierbataillon wurde sofort aufgeboten, um mit den Aufräumungsarbeiten zu beginnen. Die Unglücksstätte war in kurzer Zeit von einer dichten Menschenmenge umlagert. In aller Eile wurden Absperrungsmaßregeln getroffen, um weiteren Unglücksfällen vorzubeugen. Die Toten und Verwundeten waren zum größten Teil **gräßlich verstümmelt**. Einem der Toten war der **Schädel** buchstäblich **gespalten**. Ein Verwundeter mußte aus dem Gebälk **herausgesägt** werden. Aerzte und Sanitätskolonnen waren schnell zur Stelle. Der Neubau selbst, der aus braunen Backsteinen aufgeführt worden war, ist **vollkommen eingestürzt**.

Brandkatastrophe in einem Londoner Frisiersalon.

London, 12. Oktober.

Eine entsetzliche Szene spielte sich gestern abend gegen 9 Uhr einige hundert Schritt von dem um diese Zeit stark besuchten Piccadilly-Zirkus ab. **Herzzerreißende Schreie** ertönten plötzlich aus einem im ersten Stock in der Gread Windmill Street gelegenen **Friseurgeschäft**. Polizisten eilten sofort zur Stelle. **Plötzlich stürzte eine in Flammen gehüllte weibliche Gestalt** aus einer Seitentür des Hauses hervor und wollte quer über die Straße in das Lyzeumtheater eilen. Hier traten der Brennenden aber Mitglieder des Theaterpersonals und die Feuerwehr entgegen. Kaum hatte man die Brennende in den Rock eines Theaterarbeiters gehüllt und die Flammen erstickt, als ein **neuer Schrei** ertönte und wiederum eine brennende Frauengestalt aus dem Hause hervorstürzte.

Inzwischen war die Feuerwehr erschienen, die diese und die **dritte** brennende Frau von ihren Qualen befreite. Alle drei wurden darauf in einem Wagen nach dem nahen Charingcroß-Hospital transportiert. Die Opfer sind die 42jährige Frau des Besitzers des Haarpflegeinstituts **Leon**, dessen 18jährige Tochter und eine Kundin namens Lily **Hochkirch**. Ueber die Entstehung des Brandes ist bisher sicheres nicht ermittelt worden. Man glaubt, daß eine **Benzinexplosion** stattgefunden hat, die dadurch veranlaßt wurde, daß beim **Sengen des Haares** der Kundin ein Funke auf eine **offene Benzinflasche** gefallen und daß das Feuer dann auf die Frauen, die sich gegenseitig retten wollten, übergesprungen ist.

Sport-Nachrichten

Rennen zu Strausberg.

Das gestrige Meeting brachte wieder stark besetzte Felder. Das Flachrennen, das von 15 Pferden bestritten wurde, wartete mit der gewohnten Ueberraschung auf. Der zum ersten Male die Rennbahn betretende **Hadrian** des Fürsten Hohenlohe-Oehringen führte vom Start bis zum Ziel und gewann überlegen gegen Ceharis und Bravo. Die Resultate waren:

Postbruch-Flachrennen. Preis 1700 M. Dist. 1200 Meter. 1. Fürst Hohenlohe-Oehringens **Hadrian** (Brown). 2. Charis (Bressel). 3. Bravo (Ellwood). Tot.: **213 : 10.** Pl.: 80, 87, 51 : 10. Ferner liefen: Windrose, Salve, Goldregen, Grane, Lehm urp, Vasall, Arminius, Nissa, Wiederum, Griesrad., Sternschnuppe, Münchhausen. Ueberlegen 2½—1½ Lg. — **Mühlental-Jagdrennen.** Preis 2000 M. Distanz 3000 Meter. 1. Herrn O. Kampfhenkels **Rustikus** (Lange). 2. Konsul (Streit). 3. Aquila (Atzenroth). Tot.: 37 : 10. Pl.: 19, 35, 27 : 10. Ferner liefen: Mistel, Aschenbrödel, Gloriole (gefallen), Grünspecht (gefallen), Anfang II. Sehr leicht 4—10 Lg. — **Buschmühle-Jagdrennen.** Ehrenpreis und 1700 M. Distanz 4000 Meter. 1. Herrn O. Leibls **Salute** (Lt. v. Raven). 2. Vadoncz (Bes.). 3. Haarkünstler (Lt. Graf Strachwitz). Tot.: 38 : 10. Pl.: 24, 71 : 10. Ferner liefen: Verbeck, Holograph, Pistol. Scharfer Kampf Hals—Hals. — **Fuchsberge-Jagdrennen.** Preis 1700 M. Distanz 3000 Meter. 1. Mr. J. Edwards **Balnault** (Kalff). 2. Bocksoros (Dittmar). 3. Stampede II (Adolf). Tot.: 25 : 10. Pl.: 14, 18, 16 : 10. Ferner liefen: Tokaj, Autlerhorst, Mir auch mal, Bombe, Sauvage, Greyburn, Appleford. Leicht 2½—1 Lg. — **Preis vom Waldkater.** Ehrenpreis und 1700 M. Distanz 1800 Meter. 1. Herren E. und W. Bischoff's **Kirschwasser** (Herr W. Schulz). 2. Fischer (Lt. Braune). 3. Michael (Lt. Graf Holck). Tot.: 28 : 10. Pl: 15, 15, 39 : 10. Ferner liefen: Brunshaupten, Politesse, Pech (am Start stehengeblieben), Viviane. Leicht 5¼—4½ Lg. — **Prüfungspreis.** 2500 M. Dist. 3500 Meter. Hrn. Felix Simons **Fresco** (Raftenberger). 2. Moses (Winkler). 3. Sachwalter (Wurst). Tot.: 16 : 10. Pl.: 11, 11 : 10. Ferner liefen: Muse, Flegel. Sicher ¾ bis ¾ Lg.

Die Distanzfahrt Wien—Berlin.

Wien, 12. Oktober.

Um 9 Uhr 30 Minuten entließ heute der Starter Herr Otto v. Funcke als ersten Fahrer das Zweigespann des Herrn Stöltz. Großes Aufsehen erregte der dritte Starter, ein argentinischer Ponyviererzug, gefahren von Herrn R. E. Bahlcke aus Buenos-Aires. Dann folgte Graf Alois Schaffgotsch, hierauf Freiherr Senfft v. Pilsach, der Sieger der Distanzfahrt Berlin—Totis in Begleitung seiner Gattin, der einzigen Frau, die an der Fahrt teilnimmt. Hierauf kam der Präsident des Badener Trabrennvereins, Baron Johann Moser. Sehr umsichtig hatte Herr Felsing aus Berlin sein Gefährt ausgestattet. Außer den üblichen Zutaten, der Automobilhuppe und der Zeitmesser hatte Felsing, der einer der wenigen Konkurrenten ist, die ihren Wagen mit Pneumatik bereift hatten, zwei Räder und eine Reserveachse aufgeladen. Um 10 Uhr 30 Minuten trat der letzte Konkurrent die Reise an. Gleich hinter Wien erlitt Herr W. Felsing **Pneumatikdefekt**, vermochte aber doch noch den dritten Platz zu besetzen. Fritz **Reimann** (Elberfeld) und **Prinz Schönburg-Waldenburg**-Guteborn mußten bereits auf der ersten Etappe nach Znaim aufgeben, da ihre Pferde an Kolik erkrankten. Paul **Gulden**-(Leipzig) hatte Wagendefekt. Als Erster traf am Ziel der ersten Etappe in Znaim mit einer Fahrzeit von 5 St. 5 Min. der Einspänner des Herrn Bruno **Großmann** (Thaldorf) ein. Die nächsten sind: 2. Julius Reimann-Elberfeld (Zweispänner) 5 Std. 19 Min., 3. W. Felsing (Einspänner) 5 : 22, 4. Hr. Roßmann-Berlin (Einspänner) 5 : 25, 5. R. E. Bahlcke-Buenos-Aires (Vierspänner) 5 : 26, 6. Graf Alois Schaffgotsch (Zweispänner, Fahrer Rittmeister v. Mihalovich) 5 : 28, 7. R. Kiepert-Berlin (Zweispänner) 5 : 39, 8. A. Brandt - Altenberga (Einspänner) 5 : 49, 9. Graf Alois Schaffgotsch (Zweispänner) 5 : 50, 10. K. Schneider-Berlin (Einspänner) 5 : 58, 11. Hugo Günther-Berlin (Zweispänner) 5 : 59. 15. Baron J. Moser-Ebenfurth (Zweispänner) 6 : 05, 16. L. Stoltz-Driesen (Zweispänner) 6 : 07, 17. Freiherr Senfft v. Pilsach - Hirschberg (Einspänner) 6 : 27, 18. W. Felsings Einspänner (Rittmeister Freiherr v. Esebeck) 6 : 34.

Gerichts-Zeitung

Der „Magnetopath".

Eine der neueren Kurpfuscherheilmethoden beleuchtete eine Verhandlung, mit der sich die erste Strafkammer des Landgerichts I zu beschäftigen hatte. Wegen Betruges und fahrlässiger Körperverletzung war der Magnetopath **Großmann** angeklagt. — Der Angeklagte war früher Buchdrucker, er eignete sich dann aus Büchern und durch praktische Uebungen einige Kenntnisse auf dem Gebiete der „Heilkunst auf magnetischem Wege" an und glaubte sich nun zur Heilung aller möglichen Krankheiten befähigt. In kurzer Zeit hatte der Angeklagte schon einen großen Kundenkreis. Unter seinen Patienten befand sich auch eine Frau S., die der Angeklagte durch die geheimnisvollen Kräfte des Magneten zu heilen versuchte. Das Leiden der Frau verschlimmerte sich jedoch immer mehr und mehr, so daß sie schließlich doch einen Arzt zu Rate zog. Dieser konstatierte bei der Frau ein schweres **Krebsleiden**, das sich schon in einem recht weit vorgeschrittenen Stadium befand, so daß nur durch eine schleunige Operation eine Gefahr für das Leben der Frau beseitigt werden konnte. Die Anklagebehörde erblickte in der Behandlungsart des Angeklagten einen groben Kunstfehler und bezeichnete die Versprechung einer Heilung als Betrug. Das Gericht kam zu einer Freisprechung von der Anklage des Betruges. Wegen der fahrlässigen Körperverletzung erkannte die Strafkammer auf eine **Geldstrafe von 150 Mark**.

Kleine Chronik

Einbruch in eine Kämmereikasse. In der Mark ist wieder ein Einbruch in eine Kämmereikasse verübt worden. Diesmal haben die Diebe in **Lindow** i. M. „gearbeitet". Mit Bohrer und Messer durchschnitten sie die Rückwände von zwei Geldschränken und erbeuteten einen Kasten mit Effekten im Nominalwerte von 140,000 Mark. Da jedoch vorsichtigerweise Mäntel und Couponbogen getrennt aufbewahrt wurden, fiel den Dieben nur der eine Teil in die Hände, wodurch ihnen die Verwertung fast unmöglich sein wird.

Ein Hamburger Dampfer gesunken. Aus **Hamburg** wird gemeldet: Der der Reederei Rob. M. Sloman jr. gehörende Dampfer „**Messina**" ist nach einem der Reederei zugegangenen Telegramm an der spanischen Küste mit einem unbekannten Dampfer zusammengestoßen und **gesunken**. Die Mannschaft wurde gerettet.

Letzte Nachrichten

Prag, 12. Oktober. **Professor Wahrmund** kündigte den Beginn seines Kollegs „das System des Kirchenrechts" für Montag, 18. dieses Monats an. Hiermit ist die Angelegenheit endgültig erledigt.

Bern, 12. Oktober. Der Lehrer für Staats- und Völkerrecht an der hiesigen Universität, **Professor Dr. jur. Karl Hilty**, ist heute nachmittag in Montreux **gestorben**. Hilty gehörte dem schweizerischen Nationalrate seit 1890, dem Internationalen Schiedsgerichtshofe im Haag seit dessen Bestehen als Mitglied an.

Rom, 12. Oktober. Heute abend wurde hier auf freiem Felde eine große **Protestkundgebung gegen die Verurteilung Ferrers** veranstaltet. Viele Arbeiter feierten, die Straßenbahnen und öffentlichen Fuhrwerke hatten den Verkehr eingestellt.

Rom, 12. Oktober. Das **Militärluftschiff** stieg heute nachmittag um 2 Uhr 30 Minuten auf dem See Bracciano auf und traf um 2 Uhr 52 Minuten in Rom ein. Nach einigen wohlgelungenen Manövern in einer Höhe von 150 Meter und zwei Zwischenlandungen kehrte das Luftschiff um 4 Uhr 25 Minuten nach seinem Aufstiegsort zurück.

Perpignan, 12. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Die **spanische Zensur** bezüglich des **Falles Ferrer** wird mit größter Schärfe gehandhabt, indessen **bestätigen** hier eingegangene Nachrichten die **Ueberführung Ferrers in die Festung Monjuich**. Auch über den Verteidiger Ferrers liegen authentische Meldungen nicht vor, die Nachricht von seiner Verhaftung bedarf noch der Bestätigung.

Madrid, 12. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Gegenüber den Gerüchten, Spanien habe bei mehreren Signatarmächten der Algeciras-Akte vertraulich wegen der **Besetzung von Tetuan** angefragt, aber im Hinblick auf die Antworten, die es erhalten habe, von der Ausführung dieses Planes abgesehen, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die spanische Regierung, da sie niemals die Absicht gehabt hat, Tetuan zu besetzen, deswegen auch in keiner Weise an die Algeciras-Mächte herangetreten ist.

Warschau, 12. Oktober. Nach dem Urteil von Sachverständigen ist die Explosion des Benzingehälters in dem Automobil des Generals Uthoff, des Gehilfen des Generalgouverneurs, durch ein **Sprenggeschoß** herbeigeführt worden.

Belgrad, 12. Oktober. Der Minister des Aeußeren **Milowanowitsch** hat heute nachmittag eine mehrwöchige Auslandsreise angetreten und sich zunächst nach Wien begeben.

Athen, 12. Oktober. Nach einer der Kammer zugegangenen Gesetzesvorlage werden die **königlichen Prinzen,** die im Heere oder in der Marine dienen sollen, inbezug auf die Beförderung denselben Bestimmungen unterworfen sein, wie die übrigen Offiziere. Die Prinzen, die schon im Heere dienen, können vom Könige ohne irgendwelche Beschränkung befördert werden, können aber nicht effektive Kommandostellen bekleiden. Die Vorlage hebt das Oberkommando der Armee auf und überträgt die dem Oberkommandanten zustehenden Rechte einem aus Generälen, Divisionskommandeuren und dem Generalstabschef gebildeten Rat.

Konstantinopel, 12. Oktober. Der **Anleihevertrag** mit der Ottomanischen Bank ist unterzeichnet worden.

New-York, 12. Oktober. Die Zahl der bei dem **Orkan an der Küste Floridas** ums Leben Gekommenen wird von hiesigen Blättern auf **siebenhundert** angegeben. In Key West ist fast jedes Haus beschädigt.

Washington, 12. Oktober. Staatssekretär Knox hat den neuen Gesandten für China Crane mitgeteilt, daß sein **Entlassungsgesuch** erwünscht wäre.

Washington, 12. Oktober. Der neuernannte **Gesandte** für China **Crane** hat seinen **Rücktritt** angeboten, da er zugeben mußte, durch sein Chicagoer Interview dem Staatsdepartement Schwierigkeiten bereitet zu haben.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Grätz in Gr.-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.